

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 289.

Herborn, Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

12. Jahrgang.

Die Eroberung von Lodz.

Unsere Oberste Heeresleitung konnte noch am Sonntag nachmittag melden, daß die Stadt Lodz von unseren Truppen genommen sei und die Russen nach schweren Verlusten sich auf dem Rückzuge befänden. Das war eine Meldung, die überall großen Jubel hervorrief; mußte sie doch die Vermutung zur Sicherheit werden lassen, daß die Entscheidung in Polen unmittelbar bevorsteht und zu unseren Gunsten ausfallen muß. Die Bedeutung dieses Erfolges erkennt man daraus, wenn man sich vor Augen hält, einen wie großen Wert die Verbündeten der Russen gerade dieser Stellung beimessen. So meldete der Korrespondent des Pariser „Journal“ im russischen Hauptquartier noch dieser Tage, daß die Schlacht bei Lodz, die blutigste der Weltgeschichte, noch nicht abgeschlossen sei. Die deutschen Armeen, die von sich aus Truppen fast unklammert waren, hätten sich unter großen Mühen gerettet und wären jetzt in besetzten Stellungen mit dem Zentrum nördlich vor Lodz. Man sei in russischen Militärkreisen der Meinung, die deutsche Heeresleitung beabsichtige, in diesen außerordentlichen Stellungen auf der Linie Weichsel-Krautau sich während des Winters festzusetzen.

Die Einnahme von Lodz wird unsere Gegner nun davon überzeugen, daß es nicht Wille der deutschen Heeresleitung sein konnte, sich vor Lodz festzusetzen und die Entscheidung bis zum Frühjahr hinauszuschieben. Dieses hätte natürlich unseren Feinden so gepaßt! Ihnen wäre es so am besten gewesen, wenn auch in Polen der Krieg allmählich den Charakter eines stehenden angenommen hätte. In diesem Wunsch kommt aber auch das Bewußtsein zum Ausdruck, daß man sich der deutschen Kriegsführung nicht gewachsen hält. Man hoffte wenigstens Zeit zu gewinnen, um die vorhandene Unterlegenheit während des Winters ausgleichen zu können. Nun, die Hindenburgsche Taktik wird wohl der russischen Heeresleitung jetzt den Beweis erbracht haben, daß wir ihr diese Zeit nicht lassen wollen! Die jetzige Leistung muß aber auch die Russen davon überzeugen, welche ein Geist und welche ein Wille zum Siege in der deutschen Heere herrscht. Man denke sich: Vor einigen Tagen war ein großer Teil des Heeres von russischen Truppenmassen eingeschlossen. Es gelang ihm nicht nur, in einer in der Weltgeschichte einzig dastehenden Weise durchzubrechen, sondern das deutsche Heer stieß noch die Kräfte in sich, wiederum sofort zum Angriff überzugehen und dem Feinde den Schlüssel zum ganzen Stellung zu entreißen. Daß dieses endgültig geschehen ist, zeigt ja schon die Tatsache der sofortigen Befreiung seitens der deutschen Heeresleitung.

Dieser neue große Erfolg wird seine Wirkungen, außer auf die Entwicklung der Schlacht in Polen, auch noch darüber hinaus geltendmachen. Er wird nicht nur den Feind und die Zuversicht unserer Verbündeten stärken, er muß auch den neutralen Mächten die Augen darüber öffnen, was es mit dem Gerede unserer Feinde auf sich hat, es bedürfe nur noch einer geringen Anstrengung, um den Zentralmächten endgültig die Hoffnung auf einen guten Ausgang des Krieges zu nehmen. Gerade in Rumänien und Italien wird man derartige Erwägungen anstellen, wo ja die Dreiverbandsmächte zurzeit die größten Anstrengungen machen, um diese Länder zum Anschluß zu zwingen. Ein in Polen schwer geschlagenes Rußland, ein zur Verteidigung gedrängtes Frankreich und England und ein erobertes Serbien sind nicht begehrenswerte Bundesgenossen. Sie sehen kaum danach aus, als ob sie in der Lage wären, einmal ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen. Wir aber müssen es unserer geschickten Kriegsführung und unserem todesmutigen Heer doppelt danken, daß sie uns gerade jetzt diesen so herrlichen Sieg beschert haben. Sie haben uns damit von neuem die Gewähr auf den endgültigen Sieg gegeben, so daß wir, mögen sich selbst die alten Feinde noch neue Gesellen, der Weiterentwicklung der Dinge getroßt entgegensetzen können.

Ausland.

Ein neuer englischer Bluff.

Die Admiralität gibt unterm 6. d. M. bekannt, daß das kürzlich in Dronthjem internierte deutsche Schiff „Berlin“ als Minenleger eingerichtet sei. Da das Schiff keine Minen mehr an Bord hatte, so würden diese wahrscheinlich von ihm auf hoher See weit ausgestreut worden sein. Die Schiffe seien vor der ersten Gefahr zu warnen. Bisher wurde tiefes Wasser als sicher betrachtet. Jetzt müsse aber auch dort mit großer Vorsicht gefahren werden. Dazu bemerkt das offiziöse Wolffsche Tel.-Bur.:

Der Zweck dieses neuen Ereignisses amtlicher englischer Berichterstattung ist durchsichtig genug. Es ist ein Bluff, bestimmt zur Verächtlichmachung der deutschen Seestreitmacht und zur weiteren Einschüchterung der Neutralen. Bemerkenswert ist die mangelhafte Kenntniss in den verschiedenen Rundgebungen der Admiralität. Jetzt ist es plöglich, daß tiefe Gewässer bisher als frei von Minen angesehen waren. In ihrer Verlegenheit vom 4. November, bezeichnend die Nordsee als Kriegsgebiet, stellte dieselbe Admiralität die Fahrt durch die nördliche Nordsee als durch Minen gefährdet hin, obwohl wegen der großen Wassertiefe Minen dort gar nicht liegen können.

Kleine politische Nachrichten.

König Friedrich August von Sachsen reiste dieser Tage von Dresden nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab. Der Hamburger Senat wählte den Bürgermeister Dr. von Wille zum ersten und den Senator Dr. Schroeder zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1915.

Einer Meldung des Amsterdamer „Telegraaf“ zufolge wurde am Sonntag ein Rotterdammer Rechtsanwalt wegen Zuwiderhandlungen gegen gesetzliche Bestimmungen über Hollands Neutralität verhaftet. Das Blatt erzählt weiter, daß die Verhaftung wegen der Veröffentlichung eines für Deutschland beleidigenden Pamphlets erfolgt ist, das im Auslande verbreitet wurde.

Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ betrug die Einfuhr an Getreide nach Frankreich im August, September und Oktober 4 677 401 Zentner, die Mehleinfuhr 411 894 Zentner. Die aus Rußland eingeführten Getreidemengen betrugen im August 351 639 Zentner, gingen aber infolge der Schließung der Dardanellen im September auf 185 023 und im Oktober auf 26 904 Zentner herab.

Das Amtsblatt von Bordeaux veröffentlicht ein Dekret, welches den Finanzminister ermächtigt, den Betrag der auszugebenden Staatschätze auf vierzehnhundert Millionen zu erhöhen.

Aus Paris wird der „Abn. Ztg.“ über Zürich gemeldet, daß die Rekrutierung für 1915/16 ohne ärztliche Untersuchung vorgenommen werde.

Der König von England kehrte am Sonntag von seinem Besuch in Nordirland nach London zurück.

Eine neue von der englischen Admiralität veröffentlichte Schiffsliste enthält verschiedene neue Schiffe, darunter das Schlachtschiff „Kanada“.

Die „London Gazette“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Fleisch in Blechbüchsen und für Weißfleisch nach Schweden, Dänemark und Holland. Ferner ist der Export von Tee nach allen Auslandsplätzen Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres, mit Ausnahme der Häfen Frankreichs, Rußlands, Belgiens, Spaniens, Portugals, sowie der Export der bei der Gerberei verwendeten Gerbstoffe nach allen Bestimmungsorten verboten.

Aus Odessa wird der Bulgarische „Abendpost“ zu melden, daß der russische General Rennenkampf verhaftet worden sei; er kam bekanntlich aus dem polnischen Kriegsschauplatz 18 Stunden zu spät an, so daß der verhängte Durchbruch der Deutschen gelang.

Nachrichten aus Kischinew zufolge ist es nach dem strategischen Rückzug der österreichisch-ungarischen Armeen aus Polen und Südrußland neuerdings zu schweren Programmen gekommen, besonders in Podolien, Radom, Grodno und Cholm.

Unter dem 7. Dezember wird aus Lissabon gemeldet, daß das ganze portugiesische Kabinett zurückgetreten ist; es soll jetzt ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden, das dem „Freunde“ John Bull jedenfalls willfähriger sein wird.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Lissabon, daß Kontingente verschiedener Waffengattungen mit Kriegsmaterial nach Angola zur Verstärkung der dort befindlichen Truppen abgegangen seien. Zweihundert mohammedanische Abenteurer aus Koriza, die durch die Griechen von dort vertrieben worden waren, trafen am 6. Dezember auf einem griechischen Dampfer in Dedeağaç ein.

Das Londoner Bureau Reuter meldet aus Washington, daß nach Telegrammen des Washingtoner Staatsdepartements aus El Paso der mexikanische Insurgent „General“ Villa in Mexiko tätige einmarschiert sei und den Nationalpalast bezogen habe.

Aus dem Reiche.

Hilfe für deutsche Gefangene in Feindesland. Unter dem Namen „Hilfe für deutsche Gefangene in Feindesland“ hat sich in Hamburg ein Ausschuss gebildet, der eine Geldsammlung veranstaltet, um den in Feindesland gefangengehaltenen deutschen Zivil- und Militärpersonen auf möglichst rasche und durchgreifende Art Hilfe zu bringen. Die Verwendung der Geldpenden wird in Uebereinstimmung mit dem Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuz und dem Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene geschehen. Der Aufruf von beiden Bürgermeistern Hamburgs und dem kommandierenden General des 9. Armee Korps sowie zahlreichen anderen Persönlichkeiten befürwortet. Die Geschäftsstelle des Ausschusses ist in Hamburg, Barthof, Haus 3.

Immer wieder deutsche „Barbaren“. Eine Feldpostkarte aus Belgien übermittelt dem „Tag“ eine Anregung, die wirklich ganze Bände über das deutsche „Barbarentum“ spricht. Die Karte lautet:

„Wollen Sie, wenn Sie an uns hier in Belgien Besessenen für Weihnachten (Heilandsbrot, leichte Bekleidung) senden, nicht vergessen, kleine Geschenke beizulegen, die wir den armen Kindern hier in Feindesland schenken können. Glauben Sie mir, nichts macht uns froher, als wenn wir in diesen armen, verängstigten Kindergeheimnissen ein Lächeln erwecken können.“

Zur Unterstützung dieser Anregung braucht nichts gesagt zu werden. Sie spricht für sich selbst. Unsere Feldpostkarten können es nun einmal nicht lassen, sich in Feindesland als wüste „Barbaren“ aufzuspielen. Wieviel „humaner“ würden im umgekehrten Falle Engländer, Franzosen, Belgier, Russen, Türken, Senegalneger usw. usw. handeln!

„Hindenburg“ statt Jabrze. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat durch Hauptmann Caemmerer, seinen ersten Adjutanten, dem Gemeindevorstand von Jabrze telegraphisch mitteilen lassen, daß er seinerseits gegen die Umbenennung von Jabrze in Hindenburg nichts einzuwenden habe. Der Generalfeldmarschall läßt jedoch bemerken, daß er durch seine Einwilligung nicht der königlichen Regierung als der für die Umbenennung maßgebenden Instanz vorgreifen wolle. Da indes schwerlich anzunehmen ist, daß die Regierung gegen den neuen Namen Bedenken haben könnte, so wird man nun wohl bald alle Nachrichten über Jabrze aus Hindenburg datieren können.

Deutsche Bücher zu Weihnachten. Unter dem Titel „Deutsche Weihnachten“ erläßt Peter Rosegger einen Aufruf, in dem er das deutsche Volk, „das zu Weihnachten noch nie so gründlich bei sich selbst daheim gewesen, als diesmal“, bittet, nur deutsche Bücher als Gabe unter den Tannenbaum zu legen. „Weihnachten weist uns zur Ein-

kehr bei unseren Dichtern und Dichtern im Buche. Nichts Würdigeres, als die erlauchten Geister der Nation zum Fest zu laden. Wenn der Frieden kommt, dann wird Zeit genug sein, uns auch mit den Literaturwerten unserer jetzigen Gegner zu befassen.“ Unter dem Aufruf stehen die Namen fast aller bekannten deutschen Schriftsteller. Hoffentlich findet er recht allgemeine Beachtung.

Feldpostpakete nach Oesterreich. Bis einschließlich 15. Dezember können bei den deutschen Postanstalten gewöhnliche Pakete bis 5 Kilogramm an Angehörige und jugendliche Personen der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen eine einheitliche Gebühr von fünfzig Pfennig eingeliefert werden. Die in Deutschland erlassenen Ausfuhrverbote werden auf diese Pakete nicht angewandt. Auch ist der Inhalt dieser Pakete in Oesterreich Zollfrei. Die näheren Verwendungsbedingungen usw. für die Pakete werden bei allen Postanstalten durch Aushang bekanntgegeben. (B. L. B.)

Neue französische Spionagegemeinschaft. Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gefangene seitens der Franzosen veranlaßt werden, sich ihre Militärpapiere nachschauen zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hand des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird Spionen ausgeliefert, die damit ausgerüstet ihrem lichtschauen Gewerbe hier in Deutschland leicht nachgehen können. Eine Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland größte Vorsicht gebraucht und solchen Aufforderungen zur Einsendung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgend einer Seite verdächtige Ansinnen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Ein Raubmord in Hamburg. Am vergangenen Dienstag wurde in der Eckenförder Straße zu Hamburg in ihrer Wohnung die 33-jährige alte Ehefrau Marie Henriette Geline, geborene Suhr, erdrosselt aufgefunden, und zwar in dem Zimmer, das sie am Tage vorher an einen Mann in der Mitte der dreißiger Jahre vermietet hatte. Der Mörder raubte 255 A bares Geld, eine Herrenuhr, einen Anzug und zwei goldene Trauringe, von denen einer einen Opal trägt. Der Mieter, in dessen Person man den Mörder vermutet, nannte sich Journalist Richard Treumann, wollte für eine Düsseldorfener Zeitung tätig sein und gab weiter an, 14 Tage zum Heeresdienst eingezogen zu sein. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 A ausgesetzt. Die Polizei nimmt an, daß sich der Mörder nach Berlin gewandt hat.

Auf der Flucht erschossen. Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Der Tischenstocherhändler Großberg, der deutschen Soldaten Methyalkohol als Schnaps verkauft hatte, wodurch elf Soldaten starben, wurde bei einem Fluchtversuch während der Ueberführung ins Ratiborer Gefängnis erschossen. Großberg war vor einigen Tagen wegen seines Verbrechens zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Ein Zugunfall. Am Abend des 5. Dezember kurz nach sieben Uhr stieß die Maschine des von Lünen kommenden Personenzuges V 82 am Südbüden des Bahnhofes Eving bei einer Weiche mit einer im Nebengleis haltenden zu weit vorgefahrenen Maschine zusammen. Beide Maschinen entgleisten, ebenso die ersten drei Personenwagen. Verletzt wurden der Heizer der haltenden Maschine und zwei Reisende, ersterer anscheinend schwer, letzterer leicht. (B. L. B.)

Aus aller Welt.

Schwerer Zugunfall in Italien. Ein von Rom kommender Schnellzug stieß auf dem Bahnhof von Riardo mit einem Güterzuge zusammen. Sechs Reisende wurden getötet und zahlreiche verletzt.

Der Flieger Brindejonc gefangen. Pariser Blätter melden, daß der bekannte französische Flieger Brindejonc des Moulinais als Kriegsgefangener in deutsche Hände gefallen und nach Deutschland gebracht sei.

Ein norwegischer Dampfer von den Engländern aufgebracht. Das Blatt „Aftenposten“ in Kristiania erzählt aus London die für Norwegen bedeutungsvolle Meldung, daß der Dampfer „Conrad Mohr“, der Eigentum des früheren norwegischen Ministerpräsidenten Michelsen ist, von britischen Kriegsschiffen im Atlantischen Ozean aufgebracht und nach Queenstown geleitet wurde. Das Schiff war auf der Reise von Philadelphia nach Kristiania mit einer Delladung, die, wie die britischen Behörden behaupten, für Deutschland bestimmt sei. Diese Angabe dürfte — dafür bürgt der Name des Besitzers — nicht den Tatsachen entsprechen.

Zwei schwedische Dampfer von Minen zerstört. Die schwedischen Dampfer „Luna“ aus Stockholm und „Everilda“ aus Helsingborg sind bei Raentyluoto in den finnischen Schären auf Minen gestochen und gesunken. Von der „Luna“ wurde die ganze Besatzung gerettet, von der „Everilda“ dagegen nur ein Mann.

Ein englisches Unterseeboot beschädigt. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Aus den Berichten der englischen Blätter geht hervor, daß der Dampfer „Earl of Aberdeen“ im Humberfluß mit einem britischen Unterseeboot zusammenstieß und das Unterseeboot dabei leicht beschädigt. Der Dampfer gilt als verloren. Der Kapitän Dove wurde in Hull vor das Kriegsgericht gestellt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht. Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt, wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwörtkommen im Argonnenwald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden. Bei Melancourt östlich Barennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen; dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann, wurde gefangen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreussischen Grenze keine besondern Nachrichten vor. In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 8. Dezbr. (WZV. Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat seine für heute geplante Wiederabreise zur Front infolge seiner Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh um einige Tage verschieben müssen. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 8. Dezbr. (WZV.) Amtlich vom 8. Dezbr., mittags. Die Kämpfe in Westgalizien nahmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus der Stellung Dobczyce—Wieliczka. Bisher wurden über 5000 Gefangene, darunter 27 Offiziere, abgeschoben. In Polen wurden erneuerte russische Angriffe südwestlich Petrikau von unsern und deutschen Truppen überall abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts Bedeutendes ereignet.

Wien, 8. Dezbr. (WZV.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 8. Dezember. Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verluste des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts. Hier wurden 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(17)

Der Freiherr geriet fast in Zorn, als er zum ersten Male dergleichen hörte, verwies ihm solche Reden ganz ernstlich und meinte polternd: „Darum mache Dir keine Sorgen! Sei wieder mein froher Kamerad, der Du all die Jahre hindurch gewesen bist — werde bald gesund und laß Dir sagen, daß für dieses Mal Deine Todesahnungen noch verfehlt sind. — Und eins bitte ich mir noch besonders aus, laß nicht etwa solche Redereien gegen das Kind verlauten und mache ihm dadurch das Herz schwer. Sie hat sich in dieser ganzen Zeit geradezu musterhaft benommen. Als sie damals so ahnungslos in das Zimmer trat und Dich dort liegen sah, weinte sie allerdings jammervoll, später aber hat sie gezeigt, daß sie ein echtes Soldatenkind ist. Kein Lamento, kein Seufzen und Jammern, wie es sonst die Frauenzimmer gern machen, nein, ruhig und sanft teilt sie sich mit Mademoiselle in die Pflege.“

Das einzige, was sie sich gestattet, sind die Spaziergänge in den Wald, welche sie gegen Abend unternimmt, sie, die sonst wie ein Falter überall umhergaulte. Dabei zeigt das kleine Ding eine solche Weichheit und doch zugleich eine so frohe Zuversicht in ihrem ganzen Wesen, daß ich sie schier voll Bewunderung anschau. Meiner Alten ist diese vorteilhafte Aenderung auch schon aufgefallen. Ja, Traugott, Du kannst stolz sein auf Dein Kind!“

Wie Nahrung klang es aus den letzten Worten und stumm brühte der Kranke die Hand des Freundes. Doch lange ließ der frohe Sinn des Freiherrn solcher weichmütigen Stimmung nicht die Herrschaft, deshalb hatte er schnell hinzugefügt: „Willst Du Dich da etwa von Deinem Kinde beschämen lassen? — Sicher nicht! — Also aufgeschaut und nicht leinmütig werden! Wir hatten eben ganz vergessen, daß wir alte Knaben sind, da werden wir nun durch ein paar Krankeitsstage daran erinnert.“

Durch solche und ähnliche Reden verstand es der treffliche Mann, den zu pessimistischen Anschauungen leicht geneigten Freund aufzuheitern.

Was Hindenburg beabsichtigt.

Kopenhagen, 8. Dezbr. Die National-Tidende erzählt aus London: Dem Star wird aus Petersburg gemeldet: Nach den von den Deutschen vorgenommenen Operationen sei es klar, daß es die Absicht Hindenburgs sei, die russischen Angriffe in befestigten Feldstellungen zu empfangen und den Kampf so lange wie möglich hinauszuschieben. Von der Westfront kämen fortgesetzt große Massen deutscher Truppen an.

Montenegro in Not.

London, 8. Dezbr. (WZV.) Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: Der König von Montenegro hat an die Börsenzeitung telegraphiert, daß nunmehr die dritte montenegrinische Armee auf dem Schlachtfeld gefallen sei. Trotzdem wollten die Montenegriner die Verteidigung des Landes fortsetzen und des Feindes Land angreifen. Der König fügte hinzu, daß die Mittel erschöpft seien und die Montenegriner für Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar wären.

Der Aufstand in Marokko.

Madrid, 8. Dezbr. (WZV.) Zuverlässige in Madrid eingetroffene Nachrichten aus Marokko bestätigen die schwere Niederlage der Franzosen bei Kenifra, südlich von Meknes. Die Verluste der Franzosen betragen 30 Offiziere und 800 Mann; ferner erbeuteten die Berber acht Geschütze.

Die Nachricht rief in ganz Marokko große Bewegung hervor; besonders machte die Eroberung der Geschütze Eindruck. Die Franzosen bringen jetzt alle, aus Marokko herausgezogene Truppen über Marseille wieder zurück.

Aus Serbien.

Sofia, 8. Dezember. Das Blatt Rambana sagt bei Besprechung des siegreichen Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien: Der Untergang Serbiens bedeutet die Auferstehung Mazedoniens. Wir, die wir mit bebendem Herzen den Bewegungen der österreichisch-ungarischen Truppen gefolgt sind, müssen daher ausrufen: Ehre und Ruhm der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee! Ehre und ruhige Tage dem greisen Kaiser von Oesterreich! Gruß an die wirtlichen Slawen und verbündeten Nationen Oesterreich-Ungarns!

Man lernt begreifen — in England.

In einem Leitartikel schreibt eines der angesehenen Blätter Englands, der „Manchester Guardian“, am 5. Dezember über die deutsche Kriegsführung u. a. folgendes: Bemerkenswerte Züge der Kämpfe der letzten Zeit waren erstens das Erscheinen v. Hindenburgs als eines Generals von wirklich großer, originaler Fähigkeit im Gegensatz zu bloßer militärischer Bildung, deren Niveau in diesem Kriege sehr hoch ist; zweitens die ganz unerwartet hohen Qualitäten der deutschen Reservekräfte. Diese Männer schritten mit ihrem Mut und ihrer Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedingungen ebenbürtig oder besser ab, als die Truppen der ersten Linie im Anfang des Krieges. Wir haben nicht mehr allein mit der militärischen Bureaucratie zu tun, wir kämpfen gegen den Patriotismus und die Intelligenz der Durchschnittsdeutschen, die sich gefährlicher erweisen können als die Mischlinge der Militärbureaucratie.

Das Blatt meint schließlich, niemand glaube, daß der Krieg drei Jahre dauern werde oder könne.

Die Vogesenkämpfe und die Schweiz.

In einer seiner letzten Nummern weist der offiziöse Berner „Bund“ auf die Bedeutung der Vogesenkämpfe für die Schweiz hin und sagt:

Die Fluglinie der Geschosse kann über einen auspringenden schweizerischen Gebietswinkel nordöstlich Bonfol gehen. Kommt es hier zu einem Infanterieangriff, so müssen unsere Truppen darauf vorbereitet sein, nötigenfalls zum Schutze der Grenzen zu handeln.

Der heilige Krieg.

Die Konstantinopeler „Agence Ottomane“ meldet aus Bassorah, daß dort infolge der Teilnahme des Derwischordens von Gilani am heiligen Krieg sich alle indischen und afghanischen Mohammedaner als Freiwillige anwerben ließen.

Port Said durch die Engländer isoliert?

Die englischen Militärbehörden haben, wie das Londoner Bureau Reuters zu melden weiß, die Wüste östlich Port Said unter Wasser gesetzt, um die Stadt zu isolieren.

Ueber des Burenführers Dewet Gefangennahme meldet das Reuters-Bureau jetzt folgende Einzelheiten:

Johannesburg, 5. Dezember. Dewet wurde über-rumpelt. Als er die Regimentsstruppen sah, machte er den Versuch, zu Pferde zu entkommen, wurde jedoch eingeholt. Charakteristisch für die Verfolgungstaktik des Obersten Brits war die Verwendung einer Automobilabteilung. Er wollte Dewet zur Uebergabe zwingen, ohne Menschen zu opfern. Die Automobile näherten sich den Buren bis auf zweihundert Meter. Die Buren hielten die weiße Flagge, einige warfen die Waffen weg, andere fielen vor Ermüdung aus dem Sattel. Dewet selbst hob die Hände auf. Die meisten Gefangenen waren bis zur Teilnahmslosigkeit erschöpft. Dewet bewahrt in der Gefangenschaft männliche Fassung. Oberst Jordaan, der ihn gefangen genommen hatte, brachte ihn selbst ins Fort. — General Dewet und elf andere Führer sind am 5. M. in Johannesburg eingetroffen und wurden in einem Fort untergebracht.

Nach sonst scheinbar — nach den Reuters-Meldungen wenigstens — die Buren bereits am Ende ihrer Kraft zu sein. Was an all diesen Meldungen Wahres ist, läßt sich eben bei uns nicht beurteilen, da vorderhand nur englische Berichte aus Südafrika zu uns gelangen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 8. Dezbr. Im „Secolo“ schreibt laut „Berliner Lokalanzeiger“ Magrini: In Warschau verfahren ständig Militärgesandte, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu frieren. Unausgesetzt kommen Züge mit Verwundeten von den Schlachtfeldern. Viele Fälle von Tetanus liegen vor. Einem Soldaten sind Hände und Füße erfroren, ein anderer ist irrsinnig geworden.

Berlin, 8. Dezbr. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rotterdam gemeldet wird, warf ein deutscher Flieger am Sonntag Bomben auf Dagebrouck; 16 Personen wurden getötet oder verwundet. — Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen Befehl, demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden könnten.

Berlin, 8. Dezbr. Der englische Petroleumdampfer „Wedra“, der mit einer Ladung Petroleum aus dem Golf von Mexiko nach Barren unterwegs war, geriet einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ zufolge bei der Insel Wolney an der Küste von Lancaster in Brand und wurde gänzlich vom Feuer zerstört.

Wien, 8. Dezember. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei Ueberschauung der Angaben der Offiziersverluste, die im „Rustoje Invalid“ mitgeteilt sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren haben. Im Verhältnis dazu müssen die Gesamtverluste, niedrig gerechnet, 2 bis 2 1/2 Millionen Mann betragen. Die Verhältniszahl der russischen Offiziere zu der Mannschaft entspricht in dieser Rechnung den Verhältnissen von 1866 und 1870.

Konstantinopel, 8. Dezember. (WZV.) Der Tanin bedauert, daß Portugal sich von England verführen lasse, obgleich es das Beispiel Belgiens vor Augen habe. Des Blatt macht sich über Lord Ritscher lustig, der, während er früher von den Millionen englischer Bajonette gesprochen hätte und noch fortsetzte, von einer zweiten und dritten Million englischer Soldaten zu schwärmen, zu den letzten 50 000 Mann zusammen zu bringen. Wir empfinden, so schreibt das Blatt, besondere Freude darüber, zu sehen, daß England sich soweit erniedrigt, die Hilfe Portugals anzuflehen.

Paris, 8. Dezember. (WZV.) Der Temps meldet: Die Einberufung der Jahresslasse 1916 wird voraussichtlich am 20. März 1915 erfolgen.

Bordeaux, 8. Dezember. (WZV.) Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verlassen heute Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben.

London, 8. Dezbr. (WZV.) Daily Telegraph meldet aus Toronto: Premierminister Borden hielt eine Ansprache im Emgirs and Canadian Club, wobei er sagte: Ich habe am 1. August ein geheimes Telegramm an die britische Regierung geschickt, in dem ich den Wunsch Kanadas aus sprach:

Sie, Herr Hartwich, so ganz frei über seine Zeit verfügen zu können,“ sagte er lächelnd hinzu.

Betroffen sah ihm Georg in das Gesicht. Was sollte das heißen? Mühte er vielleicht von seinen Zukunftsplänen? Dann zuckte er leicht die Achseln und wendete sich schroff ab.

Mit peinlichem Staunen hatte Vili den Vorgang beobachtet. Was hatte Georg nur? So unartig gegen einen Gast ihres Hauses zu sein! Sie machte sich ja allerdings gar nichts aus dessen Kommen, jedoch bei ihrer anerzogenen Höflichkeit und seinem Wesen konnte sie doch nicht anders, als liebenswürdig gegen ihn zu sein.

Zum Glück war gerade in diesem kritischen Augenblicke Mademoiselle eingetreten und hatte die verlegene Stelle, welche eingetreten drohte, unterbrochen.

Böller hatte sich bald empfohlen, und als nun Vili ihren Georg ängstlich fragte, warum er so untreulich gewesen sei, lachte dieser gezwungen auf. „Glaub mir Vili, nur allein die Berechtigung zu haben, eifersüchtig sein zu dürfen“ fragte er dann.

„Eifersüchtig? Du, Georg?“ Ganz blaß vor Schreck schaute sie zu ihm auf. Dann schmeigte sie sich in seine Arme. „Georg, sage das nicht noch einmal! Du — o Du — mit Dir ist das auch ganz etwas anderes, — wenn ich sagte und zweifelte! Aber ich — o ich liebe Dich so sehr, so bringe möchte ich sagen, daß schon der leiseste Zweifel von Deiner Seite, sei er auch nur Scherz, mir weh thut!“

Zwei kristallklare Tropfen perlen Vili über die noch blauen Wangen. Mit stürmischer Rärtlichkeit lächelte Georg diese fort. Dann flüsterte er leise: „Vergib, Du lieber, halber Engel! — Aber bedenke nur, wie wenig wir voneinander haben.“ „Ich will ja nichts von Deiner Pflicht als Tochter wissen,“ setzte er hastig hinzu, als er sah, wie sie eine bestimte Bewegung machte, „doch die Stunden, in denen Du Dich mit Böller unterhältst, könnten wir doch besser ausnützen. Für mich hast Du nur eine kleine, ganz kleine Abendstunde, den Spaziergang in den Wald.“

Vili senkte das Köpfchen. Eigentlich hatte er recht. Beide Arme um seinen Hals schlingend, flüsterte sie dann: „Es wird ja bald anders werden, — wenn sie erst alle unser Glück kennen!“

Fortsetzung folgt.

Sprache und Schriftart.

Im Jahre 1911 brachte der fortschrittliche Abgeordnete Professor Dr. Stengel im Reichstage einen Antrag ein, für das Deutsche im allgemeinen die Antiquaschrift (d. h. die Garamond) einzuführen. Es sollte also der deutschen Fraktur die Stelle der Antiqua eingenommen werden. Bei den vielfachen ähnlichen Bemühungen, die schon früher nach dieser Richtung hin gemacht worden waren, entspann sich nicht nur im Reichstage, sondern auch in der Öffentlichkeit und in der Presse ein reger Streit über diese Frage. Für die Antiquaschrift werden, abgesehen von ästhetischen, künstlerischen und anderen Gründen, auch gesundheitliche ins Feld geführt. So hatte auf einmal jemand entdeckt, daß die deutsche Schriftart das Auge schneller ermüden ließe, als die lateinische. Auch das beliebte Thema der Vermehrung von Ueberbürdung bei Schülern wurde herangezogen. Führe man allein die lateinische Schrift ein, dann brauchten die armen Kleinen nicht gleich von Anfang an zwei Schriftarten zu lernen.

Wir wollen auf die Einzelheiten der damaligen Vorgänge hier nicht weiter eingehen. Aber es ist doch immerhin interessant zu sehen, wie ein derartiger Streit auf das Ausland wirkt. Einer der Gründe, die Professor Stengel für seinen Antrag ausführte, war ja der, daß die Fraktur für einen Ausländer das Erlernen der deutschen Sprache unnötig erschwere. Gerade in letzter Zeit sind ja so viel Klagen erhoben worden, daß besonders in den Ländern des fernsten Ostens, ganz besonders in China, die deutsche Sprache nicht den Rang einnimmt, der ihr bei dem Einfluß des deutschen Handels und der deutschen Kultur überhaupt zukommt.

Der Privatdozent der Sinologie an der Berliner Universität Dr. E. Hähnisch hat in einer Reihe der Flugblätter des Schriftbundes deutscher Hochschullehrer eine kleine leserwerte Schrift erscheinen lassen, die sich gerade mit der Stellung des Chinesen zur deutschen Schrift befaßt. Nach seinen eigenen Worten fand sich in den chinesischen Tageszeitungen über den Antrag Stengel folgende Bemerkung: Im deutschen Reichstage wurde ein Antrag eingebracht, als amtliche Sprache das Englische einzuführen. Für die Völker des fernsten Ostens ist ja eine eigene Sprache ohne ein charakteristisches Schriftbild nicht denkbar, Sprache und Schriftart sind zusammenfallende Begriffe. Es ist also nicht wunderbar, wenn bei dem übermächtigen Einfluß des Englischen in China alles in Antiqua Gedruckte dort ohne weiteres als englisch gilt. Wie Herr Hähnisch hervorhebt, hat natürlich ein Engländer oder Amerikaner gar keinen Anlaß, gegen eine derartige Auffassung sich zu wenden. Man kann es sich deshalb vorstellen, daß der Chinese, der im Gegensatz zu uns in seinem Aussehen das Hauptgewicht auf die Form, im Ausdruck und in der Schrift, legt, von einem Volke natürlich nicht viel halten kann, das seine eigene Schrift aufgibt. Herr Hähnisch führt dann weiter einen interessanten Fall an, wo man einen amerikanischen Lehrer des Deutschen, der sich dabei der Antiquaschrift bediente, von einer chinesischen Hochschule direkt entließ, als der Direktor erfuhr, daß die Deutschen eine eigene Schrift hätten.

Der betreffende Gelehrte gibt dann noch eine ganze Reihe Erfahrungen zum besten, die er gerade mit der deutschen Schrift in China gemacht hat. Er fand, daß bei den Chinesen durch den Hinweis auf die Eigenart der deutschen Schrift die Freude am Lernen immer verstärkt wurde. Wichtig ist auch seine weitere Bemerkung, daß amerikanische Kollegen, die behaupteten, die schreckliche deutsche Schrift sei ihnen zu schwer, auch in Antiqua nicht einen Satz zu enträtseln vermochten, während die anderen, welche der deutschen Sprache mächtig waren, verkündeten, daß sie das Deutsche lieber in Fraktur lesen. Zu denken sollte auch der Umstand geben, daß Herr Hähnisch eine Sicherheit bei den Chinesen im Lesen nicht erzielen konnte, solange er im Unterricht an die Antiqua gebunden war. Nach allem diesem wird man es mit dem Gelehrten verstehen, daß durch die Einführung der Antiqua, die in China nun einmal als englische Schrift gilt, das Ansehen der deutschen Sprache eine schwere Schädigung erleiden muß, die zudem im dortigen Unterrichtswesen schon so viele einen schweren Stand hat. Viel verspricht er sich schon allein von der Tatsache, wenn in den dort bestehenden Schulbüchern schon ein einziges gut ausgestattetes deutsches Buch ausliegt. Natürlich darf man dann auch nicht dem Ueberhandnehmen der lateinischen Schrift in der Heimat gleichgültig zusehen. Das kann nur verwirrend auf das Ausland wirken.

H. St.

Land und Leute.

Was die alten Araber aßen. Wertwürdige Ergebnisse findet man manchmal, wenn man nach den Nahrungsmitteln unserer Vorfahren forscht. Die „Nouvelles Egyptiennes“ erzählten vor einiger Zeit auf Grund von Forschungen des Arztes Marcel Baudouin Neues über den Küchenzettel der alten Araber. Unsere eigenen Vorfahren der Steinzeit hielten sich an Pferdefleisch, aber nur in Arabien scheint diese Sitte sich in historischer Zeit erhalten zu haben. Im 10. Jahrhundert, als man den edlen arabischen Rennern bereits eine fast religiöse Verehrung entgegenbrachte, aß man doch ihre Vettern, die Zugsperde. Besonders Pferdefleisch, gebraten oder gekocht, galt als Leckerbissen. Nach der Revue „El Mottataj“ erzählt der Naturforscher Al Djehaz, der im 10. Jahrhundert lebte, daß man damals auch Hunde aß, besonders natürlich die jungen, die das fettigste Fleisch hatten. Dagegen wurde die Katze wegen ihrer dort häufigen schwarzen Farbe höchstens als Heilmittel geschätzt, und zwar gegen die Wirkungen des bösen Blutes und der Zauberei. Der Dichter Boobah aus demselben Zeitabschnitt aß mit Vorliebe Ratten und Eidechsen, aber als Dichter war er vielleicht ein wenig Neuraastheniker und mag diese Nahrungsmittel gewählt haben, um sich zu kurieren. Ganz besonders liebten jene alten Araber aber die schwarzen Schlangen, welche sie gern zur Zeit der Häutung fingen, wo das Fleisch am zartesten ist. Heute denken wir ja anders als die Herren vor tausend Jahren, aber der Geschmack wie die Sitten ändern sich eben wie der Glaube und das Recht.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Goldbeutel bestraft. Aus Nachen teilt man der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ mit: Der in dem belgischen Orte Welkenraedt wohnende Bankier van der Nijl hatte, aus Nachen kommend, wie eine Untersuchung an der Baasler Poststelle ergab, für 710 A. Goldmünzen, darunter für 130 A. deutsche, bei sich. Wegen dieses Verstoßes gegen das erlassene Verbot wurde er zu einer Woche Gefängnis verurteilt; das deutsche Gold wurde eingezogen, das andere Gold in deutsches Papiergeld umgewandelt und dieses dem Angeklagten zurückgegeben.

Marktbericht.

Frankfurt, 7. Dezbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 53—57
	2. „ „ 49—52
Vullen	1. „ „ 47—50
	2. „ „ 42—46
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 48—53
	2. „ „ —
Kälber	1. „ „ 45—50
	2. „ „ 40—44
Lämmer	1. „ „ 40
	2. „ „ 34
Schweine	1. „ „ 58—60
	2. „ „ 57—61

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 27.50	Roggen Mt. 23.50
Gerste —	Hafer — 22.10

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt. 7.00—8.00
do. im Detailverf. „ „ „ 8.00—9.00

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 3.50—3.50	Stroh 3.00
---------------------------	------------

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt

vom 7. Dezbr. wurden gezahlt für:

Grobe Weizenkleie	Mt. 16.50
Feine „	16.25
Roggenkleie	16.25
Viertreber	19.50—19.75
Reismehl	19.50
Palmtuchen	20.50—20.75
Kokostuchen	22.50—23.00
Erbsentuchen	23.50—24.00
Leinmehl	25.75—26.00
Futtergerste	22.00
Trockenschnitzel	13.25—13.50
Neue Campagne	—
La. Fischfuttermehl	31.00
Mais	26.50—27.00

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 1. bis 7. Dezember 1914.

Für die Landwirtschaft war das milde Wetter der letzten Woche insofern erwünscht, als auf den Feldern noch manches, was durch Mangel an Gespannen und Arbeitskräften im Rückstand geblieben war, nachgeholt werden konnte. Aber auch dort, wo die Feldarbeiten erledigt sind, kommen die Landwirte nicht immer zum Ausdreschen ihres Getreides. Entweder es fehlt an Kohlen und Benzol, oder es stehen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Jedenfalls erscheint uns der Vorwurf, daß die Landwirte aus spekulativen Gründen mit dem Getreide zurückhalten, in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigt. Vielfach glaubt man die Ursache für das schwache Angebot in den am 1. Januar beginnenden halbmonatlichen Zuschlägen erblicken zu können, und es ist daher angeregt worden, diese Zuschläge, die eine Entschädigung für Lagerkosten, Schwund, Zinsverlust usw. darstellen, abzuschaffen oder so weit zu ermäßigen, daß jeder Anreiz zur Zurückhaltung wegfällt. Es ist klar, daß die Händler an der Beibehaltung dieses Aufschlages ein wesentlich größeres Interesse haben, als die Landwirte. Erfahrungsgemäß zieht es der Landwirt meist vor, möglichst nach der Ernte zu dreschen und von der Maschine weg zu verkaufen. Weit mehr trägt an den Mißständen, über die der Handel klagt, die Umgehung der Höchstpreisvorschriften die Schuld. Wir haben bereits in früheren Berichten darauf hingewiesen, daß das Ueberschreiten der Höchstpreise durch Käufe ab Stationen, durch Gewährung hoher Provisionen und Sachleihegebühren, durch Gegenlieferung von Mehl usw. das Geschäft für diejenigen Händler, welche sich auf derartige Dinge nicht einlassen wollen, sehr erschwert wird. Würden die Vorschriften streng und sinngemäß gehandhabt, dann würde sich das Geschäft zweifellos in normalen Bahnen bewegen. Augenblicklich ist es sehr schwer, die Verhältnisse zu übersehen. Der größte Teil der Geschäfte erfolgt ab Stationen zu Preisen, die meist weit über die Parität der Verbrauchsorte hinausgehen. Da nun der Berliner Kurszettel nur Notierungen bahnhof oder loco Berlin vorführt, so finden die ab Station gemachten Geschäfte keine Berücksichtigung. Es wäre aber falsch, aus dem leeren Kurszettel den Schluß zu ziehen, daß das Geschäft in Berlin vollständig ruhe. Ähnlich liegen die Verhältnisse an den meisten anderen Plätzen. Was besonders Hafer anlangt, so ist auf Grund der Berliner Höchstpreise schwer Ware zu erhalten, da sich ab Stationen anderweitig bessere Verwendung bietet. Die Frage, ob die Händler beim Verkauf an Fouragehändler einen Aufschlag nehmen dürfen, ist zwar noch nicht geklärt, doch ist gegen den Kleinhandelsverkehr zu Preisen von Mt. 228—230 (Höchstpreis Mt. 212) von amtlicher Seite bisher kein Einwand erhoben worden. Gerste war wieder sehr begehrt, namentlich greifbare Ware, die hohe Aufgelde erzielt, während die Kaufkraft für spätere Lieferung vorsichtiger war, weil mit einer Milderung der Vorschriften gerechnet wird. Wie verlautet, besteht die Absicht, die Gewichtsgrenze fallen zu lassen.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 14. ds. Mts. von vor-mittags 10 Uhr ab kommen im Rathaus (Turnhalle) aus den Distrikten 31 b Steinseite, 32 a und 47 Johannisberg und 8 b Beilstein folgende Holzsorten zum öffentlichen Verkauf:

Eichen und Buchen: 6 Rmtr. Knäppel und Reißerknäppel;
Nadelholz: ca. 170 Rmtr. Scheit, Knäppel und Reißerknäppel.

Herborn, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weib-nachten. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin Frä. Dahlshen, sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Dekan Prof. Hausen.

Erziehungs- und Pflegeanstalt Schemern b. Nassau a. d. Lahn.

Herzliche Bitte!

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Mild-tätigkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, beson-ders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere all-jährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir nnsen 384 geisteschwachen Pflinglingen den Tisch nicht so reichlich decken können wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weih-nachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie alle mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb, Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in Bar zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes, wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw.

Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht vergißt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer, Vorsitzender des Vorstandes.

Todt, Direktor.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger) Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter Einschluss der Kriegsgefahr;

bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesell-schaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

E. Magnus, Herborn

Planinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Tausende danken Ihre glänzende Stellung dem Stadje

4. Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hachfeld.

Von 100 Mitarbeitern.

Glänzende Erfolge.

Baugewerkschule: Polier, Architekturzeichner, Bau-techniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerks-meister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker. Schule für Eisenbahnenwesen: Lokomotivführer, Lokomotiv-führer, Eisenbahntechniker. Maschinenbauschule: Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstrukteur, Maschineningenieur. Elektrotechn. Schule: Elektro-monteur, Elektrotechniker, Elektroingenieur. Schule für Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formmeister, Giessereitechniker. Installateurschule: Installateur, Elektroinstallateur. Schule für Kunstgewerbe und Handwerk: Steinmetzmeister, Modellleur, Stukkateur, Buntschneider, Kunst- und Möbelschneider, Schlosser.

Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferung, à 60 Pf. Anrichtensendungen ohne Kantzahlung bereitwillig. Diese Werke setzen keine Vor-kenntnisse voraus/Gezwecken: 1. den Besuch der techn. Fach-schulen zu ersetzen, 2. den Studierenden nur durch Selbstunterricht eine ab-geschlossene technische Bildung zu vermitteln, 3. in vorzuziehender Weise ohne Be-ratung e. Fachprüf. abzulegen. Der Zweck wird dadurch erreicht, dass: 1. der Unterricht d. techn. Fach-schulen nachgeholt wird, 2. die Bearbeitung d. Unterrichts-briefe in so einfacher u. gründl. Weise, in so leichtfassl. Form ausgeführt ist, dass jedermann dem Stoff verständig u. selbstst. u. die fortgesetzt. Weiterbildg. u. Selbstprüf. d. Wissen festigen kann. Ausführl. Prospekte sow. Dankschreiben lib. bestand. u. prüf. gratis. Gegen monatl. Teilzahl. von 3 Mark an zu beziehen.

Bonnens & Hachfeld, Potsdam S.O.

Vorschriftsmäßige Anhänge-Karten für Feldpostsendungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding Herborn.

Füchtiges Dienstmädchen

wird zu Weihnachten nach Sinn gesucht. Zu erfragen in der Exped. des „Nassauer Volksfr.“

Kaufe Stricklampen auf jedes kleine Quantum, per Pfd. zu 35 Pfg. Offerten an die Exped. des „Nassauer Volksfr.“